

Wolfgang Altgeld

Vorlesung

Deutsche Geschichte

1943 bis 1955

minifanal.de

Wolfgang Altgeld:
Vorlesung Deutsche Geschichte 1943 bis 1955

ISBN 978-3-95421-022-0

1. Auflage 2013

2., überarbeitete Auflage 2015

Verlag: minifanal

www.minifanal.de

Herausgeber:

© Dirk Friedrich

Dorfstr. 57a, 53125 Bonn

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Marian Jaworski (marianjaworski.de)

Prof. Dr. Wolfgang Altgeld ist Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg.

Zentrale Themen seiner Forschung sind Nationalismus, Nationalsozialismus, die Geschichte des Widerstands sowie die Geschichte Italiens und der deutsch-italienischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einführende Vorlesung	
Deutsche Geschichte von 1943 bis 1955.....	8
I. Vorlesung	
Deutschland nach der Kriegswende 1943-1945, Teile 1 und 2.....	12
II. Vorlesung	
Die Katastrophe im Osten: Schlesien 1944/45.....	37
III. Vorlesung	
Niemandszeit 1945/46, Teile 1 und 2.....	56
Exkurs zur III. Vorlesung: Kriegsgefangenschaft.....	73
IV. Vorlesung	
Kirchen und Christentum in der Katastrophe: Das Beispiel der evangelischen Landeskirchen.....	81
V. Vorlesung	
Alliierte Deutschlandplanungen und die Potsdamer Konferenz.....	100
VI. Vorlesung	
Alliierte Besatzungsherrschaft im Vier-Zonen-Deutschland, Teile 1 und 2.....	115
VII. Vorlesung	
Die alliierte Besatzungsherrschaft und die Heraufkunft des „Kalten Krieges“.....	142
VIII. Vorlesung	
Anfänge deutscher Nachkriegspolitik: Parteienneugründungen, Länderaufbau.....	157
IX. Vorlesung	
Die Währungsreform in den Westzonen.....	181
X. Vorlesung	
Demokratiegründung in Westdeutschland, Teile 1 und 2.....	188
XI. Vorlesung	
Die Entstehung der »DDR«.....	213

XII. Vorlesung

Deutsches kulturelles Leben 1945-1949/50.....225

XIII. Vorlesung

Verfestigung deutscher Teilung 1949-1955.....235

Namensregister.....260

Vorwort

Vorlesungen waren in der allerlängsten Zeit der europäischen Universitätsgeschichte die entscheidende Form fachlicher Wissensvermittlung, sie sind heutzutage nur mehr eine Darbietungsform unter anderen, von vielen Beteiligten im gegenwärtigen universitären Getriebe gering geschätzt oder auch abgelehnt wegen der mannigfachen Konkurrenz anderer Vermittlungswege. Sie haben aber gleichwohl ein Publikum, welches zuhörend zu lernen und zu verstehen vermag, möglicherweise auch angezogen durch hier eher als sonst dem Dozenten mögliche Spontanität in Exkursen, Erläuterungen, Zuspitzungen, wie sie in wohlgestalteten gedruckten Texten gerade vermieden und etwa in Seminaren programmgemäß diszipliniert wird.

Nicht alle vorlesenden Dozenten tragen aufgrund eines durchgeschriebenen Textes vor, manche wie ich tun das aber bewusst trotz des erheblichen Zeitaufwandes. Spreche ich jetzt nur über meine Motive, dann sollten mich die Verschriftlichungen zu einem genauen Durchdenken von Themen- und Unterthemenwahl und ihnen genügenden Argumentationslinien, zur verständlichen Gewichtung meiner Präferenzen in Bezug auf den Faktor Zeit, nicht zuletzt zur Genauigkeit in Bezug auf die vorgestellten Fakten und Daten zwingen: Das alles aufgrund eigener studentischer Erfahrung schlecht wirkender und ganz hervorragender, nach vierzig Jahren mir noch stets innerlicher Vorlesungen meiner fast sämtlich längst verstummten akademischen Lehrer. Das aber auch aufgrund vielfachen und fortwährenden Erleidens sogenannter freier Vorträge in Seminaren, deren sachlichen und sprachlichen Scheiterns.

In diesem Sinne, begrenzt und zugleich weit, hat mir das Lehrangebot Vorlesung im Ensemble aller Angebote doch das größte Vergnügen bereitet, verhältnismäßig frei als Konstrukteur und Interpret eines geschichtlichen Themas, ermächtigt, eine ganze Serie von Vorträgen anzubieten, genau meine Sehweise und meine Sicht vorzustellen, aber diese auch geprüft zu wissen.

Vorlesungstexte sind keine Buchtexte, sie sind ein eigenes Genre, eben für das zusammenhängende und zweckgenaue Reden und Hören bestimmt, also eigentlich nicht für den Druck. Diese Texte müssen ohne die ja unbedingt variablen Momente im Vorlesungsverlauf auskommen: ausgewählte Bilder, Karten, Statistiken „an der Wand“, die erhellenden Anekdoten, die Exkurse in Reaktion auf die Aufnahmefähigkeit der Hörerschaft. Sie werden selbstverständlich nicht „verfußnotet“: Wie wäre das denn vorzutragen? Einmal geschrieben, wird der Text vor der erneuten Präsentation in einer anderen Studentengeneration in Bezug auf den neueren Forschungsstand überarbeitet, aber zugleich, das ist meine Erfahrung, beständig gekürzt, weil Konzentrationsfähigkeit und hörende Lernbereitschaft ersichtlich beständig abnehmen. So getextete Vorlesungen sind des Weiteren keine Bücher, weil sie unter großem Zeitdruck geschrieben werden: Jeder geisteswissenschaftlich Studierende kann wissen, was es bedeutet, Woche um Woche neben all den anderen Lehrvorbereitungen und zahlreichen sonstigen Pflichten ungefähr 20 bis 25 Seiten Text brauchbar: vortragbar zu verfassen. Deshalb ist es auch nicht ratsam, Vorlesungen allzu atemlos in sozusagen klassische, auf herkömmliche Weise verlegte und vertriebene Bücher zu transformieren, wie das immer häufiger riskiert wird. Manchmal gelingt das zufriedenstellend, häufiger nicht, im letzteren Falle ärgern vorlesungstypische und -nötige Zuspitzungen als Undifferenziertheit, eigentümliche Schwerpunktsetzungen als Unausgewogenheit, fehlende Verfußnotung als Unbelegtheit und so fort.

Die von mir nun gegen Ende meines Berufslebens angebotene Form der lesenden Zugänglichkeit kommt demgegenüber ohne fundamentale Bearbeitungen aus, dies sowohl im online-Angebot als auch in dessen gedruckter Ausgabe. Sie versteht sich als Antwort auf gelegentliche Nachfragen aus meiner Hörerschaft im Verlauf eines ungefähren Vierteljahrhunderts, sie gilt den jungen und älteren Hörern meiner Vorlesungen in Karlsruhe, Mainz und Würzburg, einigen tausend Studenten der Neuesten Geschichte – und natürlich der Neugier mir Unbekannter. Ich verbinde das mit großem Dank für oft vieljährige Teilnahmen, herausfordernde Fragen, wichtige Anregungen. In den nächsten Jahren werden so alle Vorlesungen zugänglich mit dem Schrumpfen meines restlichen Veranstaltungsprogramms, dazu Sammlungen unveröffentlichter Vorträge. Schließlich bitte ich um Verständnis da-

für, die Verwertungsrechte in der online-Einstellung (und in deren auf Bestellung gedruckter Präsentation) als eine Art Aufwandsentschädigung an einen meiner Doktoranden übertragen zu haben, indem ich die trotz aller Schlichtheit doch erheblichen technischen und organisatorischen Arbeiten in meiner weiterhin spärlichen Freizeit selbst nicht leisten kann und durch meine universitären Mitarbeiter nicht erledigen lassen darf und will. Klar gesagt, es fließen mir und meinem privaten Umfeld keinerlei Einnahmen zu.

Wolfgang Altgeld

Einführende Vorlesung

Deutsche Geschichte von 1943 bis 1955

Die **Vorlesung** als universitäre Lehrform ist einige Zeit lang, besonders in den späten sechziger und dann in den siebziger Jahren, ziemlich umstritten gewesen, nachdem sie über Jahrhunderte die einzige unmittelbare Vermittlungsweise von Lehrstoffen an die Studierendenschaft dargestellt hatte. Am besten, so die ehemaligen und die noch übriggebliebenen heutigen Kritiker, wäre es, wenn die Vorlesung überhaupt verschwände und, soweit es das Lehrdeputat der Professoren angehe, in die Lehrform des Seminars transformiert würde. Diese Lehrform des Seminars, heutzutage als Pro- und Hauptseminar mit verpflichtenden Leistungsnachweisen geläufig, ist ja bekanntlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts etabliert worden, in Deutschland für das Fach Geschichte informell zunächst durch Ranke in Berlin und dann institutionell namentlich durch Sybel in Bonn und München, und die Idee der universitären Lehrveranstaltung **Seminar** bezog sich letztlich auf vorausliegende Theorien des wechselseitigen Unterrichts in der europäischen Aufklärungspädagogik um 1800. Wechselseitiger Unterricht in Schule und Universität, das bedeutete und das bedeutet heute im Seminar insbesondere: Mitgestaltung des Lehr- und Lernprozesses durch fortgeschrittene oder in Teilprobleme eingearbeitete Schüler beziehungsweise Studenten, nur noch angeleitet, unterstützt, moderiert durch den Schul- oder Universitätslehrer, und das bedeutete und bedeutet also: Verzicht auf an sich autoritäre Frontalunterrichtung, vom Hörer zunächst fraglos aufzunehmen und zu merken. Die Kritik der Vorlesung in der vorigen universitären Generation hat im Grunde an diesem alten Punkt der Aufklärungspädagogik angesetzt, demzufolge kognitive Prozesse viel schneller in Gang kommen und weiter gedeihen durch die aktive Beteiligung der Lernenden selbst, aber sie war natürlich nun insbesondere definiert durch radikal **antiautoritäre** Positionen gegenüber vermeintlich bloß konservativen Professoren, von denen sich Studenten hinfert eben nichts mehr erzählen, das heißt: vorlesen lassen sollten. Außerdem wurde gesagt, dass Vorlesungen doch beinahe jeden praktischen Nutzen verloren hätten: Früher einmal seien sie vonnöten ge-

wesen, als Studenten Lehrbücher nicht erwerben konnten und es für sie keine regulär zugänglichen Bibliotheken gegeben hat, aber heutzutage bietet sie nichts, was nicht bequemer und sicherer selbst gelesen werden könnte. Und die Vorlesenden andererseits schreckte und schreckt noch die neuere wissenschaftliche Erkenntnis, derzufolge die Konzentrationsfähigkeit der Menschen in der modernen Mediengesellschaft für anderthalbstündige Vorträge nicht mehr ausreicht und der moderne Mensch kaum mehr in der Lage sei, vorgetragene Sätze mit mehr als sechzehn Worten zu begreifen.

Trotzdem lebt die Vorlesung als universitäre Lehrveranstaltung, und das nicht bloß, weil irgendwelche reaktionären Professorenschaften sie in Studien- und vor allem Prüfungsordnungen abgesichert hätten. Professoren könnten nämlich sehr viel Zeit einsparen und, nur so zum Beispiel, für ihre eigentlichen Forschungsanliegen verwenden, entfielen in ihrem Pflichtstundenkatalog die Vorlesung zugunsten eines weiteren Seminars oder dergleichen, denn die Ausarbeitung einer Vorlesung ist zweifellos die zeitaufwendigste Veranstaltungsvorbereitung unter allen, ganz abgesehen von den Strapazen des Vortrags. Das weiß eigentlich jeder Student, der eine Seminararbeit hinter sich hat, also quantitativ so etwa ein Zwanzigstel einer einsemestrigen Vorlesungsreihe.

Nein, ich glaube, Vorlesungen haben eine gewisse Attraktivität behauptet oder auch wiedergewonnen, weil sie, erstens, ein verkümmertes menschliches Bedürfnis neu anregen und, wenn gelungen, befriedigen können: zu erzählen und zuzuhören, sozusagen Radio anstelle der Bildschirme, und es gibt ja immer noch Menschen die hörend schneller lernen als lesend. Des Weiteren bringen Vorlesungen ein von vielen Fachhistorikern allerdings vergessenes oder verdrängtes Prinzip zur Geltung: Am Ende muss Geschichte, nach allen detaillierten analytischen Forschungsschritten, in Zusammenfassungen weitläufiger Entwicklungen vermittelt werden, und zwar so, dass nicht nur ein winziges Publikum von spezialistischen Historikern: klein selbst schon innerhalb der Zunft der Fachhistoriker, erreicht werden kann. Indessen bezwecken Seminare gerade die Einübung von Methoden spezialistischer Detailforschung. Diese Methoden müssen vom Studenten im und nach dem Hauptstudium dann beherrscht werden, um entweder selbst in die historische Einzelforschung eintreten oder in anderen fachli-

chen oder fachnahen Berufen historische Darstellungen kritisch, wenn schon bloß punktuell kritisch überprüfen zu können. Aber die meisten von Ihnen werden einst mehr noch die Fähigkeit zur zusammenfassenden Darstellung brauchen beziehungsweise die Fähigkeit, mit solchen weitgespannten Darstellungen von Geschichte kritisch umzugehen. Und insofern mag Ihnen diese Veranstaltungsform **Vorlesung** auch so im allgemeinen eine Art Anschauungsmodell bieten. Drittens natürlich stellen viele Studenten fest, dass Vorlesungen in der Regel **studienökonomisch** Sinn machen. Vorlesungen bieten Überblickswissen zu einzelnen Zeitabschnitten oder systematischen Problemstellungen, und dies zumeist in einem besonderen Zuschnitt, welcher sich von dem in den bekannten und weniger bekannten Überblickswerken, zum Beispiel denen der **Grundriss-Reihe** des Verlags Oldenbourg oder der dtv-Serie „Deutsche Geschichte der neuesten Zeit“, doch gewinnbringend unterscheidet. Zudem können Vorlesungen neueste Forschungsergebnisse viel rascher präsentieren als gedruckte Gesamtdarstellungen. Gewiss, die meisten der jeweils in einer Vorlesung angeführten Fakten und vorgestellten Interpretationen könnten auch daheim in eigener, einsamer Lektüre angearbeitet werden, wie das ja auch von einer Lektüre zur nächsten der Fall ist: Die meisten historischen Umstände und akzeptierten Interpretationen müssen eben jedenfalls vorgestellt werden und begegnen also zwangsläufig in einer Vorlesung so gut wie in allen entsprechenden oder überschneidenden Gesamtdarstellungen. Aber Sie wissen wie ich, wie das mit der eigenen Lektüre zur Erarbeitung von Grundwissen über Epochen und wichtige geschichtliche Zeitabschnitte in der Regel so geht: Man kommt nicht recht dazu, unter anderem deshalb nicht, weil die Seminare aufgrund ihres Zwecks, den einzelnen Studenten an speziellen Teilthemen das historische Handwerk erlernen zu lassen, oft sehr intensive, aber eben spezialistische Lektüre fordern und die Lektürekapazitäten eines Semesters schon ziemlich ausfüllen. Da ist es nicht das Schlechteste, eine Vorlesung sozusagen als *jour fixe* zur Orientierung in einem weitläufigeren historischen Thema einzuplanen und durchzuhalten, sich in ihr gezielte Hinweise zur weiteren vertiefenden Lektüre zu holen, sich in ihr vielleicht auch schon zu späteren Prüfungsthemen anregen zu lassen. Und selbstverständlich bieten Vorlesungen eine sehr gute Chance, die Professorenschaft kennenzulernen und so zu besser begründeten, sozusagen, Personalentscheidungen für

den eigenen weiteren Studienplan zu kommen. Denn es ist ja klar, dass eine Vorlesung nicht zuletzt Aufschluss über die historiographischen Präferenzen eines Dozenten und über seine Forschungsinteressen gibt.

Damit sich der Besuch einer Vorlesung aber dauerhaft lohnen kann, sollte der Hörende, erstens, den Willen mitbringen, sie bis zum Ende zu besuchen. Vorlesungen sind nämlich genauso angelegt wie wissenschaftliche Bücher, sie folgen bestimmten Fragestellungen, prüfen einige übergreifende Thesen, und der Sinn der Zwischenschritte: der einzelnen wöchentlichen Vorlesungsabteilungen, erschließt sich in vielerlei Beziehung erst zum Schluss hin und in der Kenntnis des Ganzen. Zweitens aber müssen die Hörer bedenken, dass Vorlesungen genau wie Bücher nicht bei einem Kenntnisstand „Null“ ansetzen können, sondern bestimmte, wenngleich vergleichsweise niedrige Vorkenntnisse zum historischen Ort der Thematik in der Hörschaft voraussetzen müssen. Stellen Sie sich einmal vor, wie weit ein Germanist kommen würde in einer Vorlesung über die deutsche Nachkriegsliteratur, ginge er von der Annahme aus, dass die Hörschaft nichts von Grass, Böll, Koeppen, Walser und so fort gelesen hätte! Das heißt, Sie oder, besser gesagt, manche von Ihnen zu verschiedenen Punkten werden im Verlauf der Vorlesung gelegentlich bemerken, dass bestimmtes Basiswissen fehlt. Dies ist weiter nicht schlimm, sofern Sie nur willens sind, und das wäre die zweite Voraussetzung, auf Ihrer Seite zu einem dauerhaften Nutzen dieser wie anderer Vorlesungen, gravierende Lücken im Basiswissen anhand der bekannten Hilfsmittel von den historischen Handbüchern bis hin zu den Lexika auszuräumen. Sie werden sehen: Solches Ausräumen erfordert in der Regel gar keine langwierigen Bibliotheksaufenthalte.

I. Vorlesung
Deutschland nach der Kriegswende
1943-1945
Teile 1 und 2

I.

1943. Für die Deutschen, oder eigentlich besser gesagt: für die deutschen **Volksgenossen**, begann dieses Jahr 1943 mit einer furchtbaren Katastrophe – mit einer umso schrecklicher empfundenen Katastrophe, als die nationalsozialistische Propaganda und natürlich genauso alle von Goebbels gesteuerten Nachrichtenorgane beinahe bis zum letztmöglichen Moment das Herannahen und dann die Unvermeidlichkeit der Vernichtung einer ganzen Armee verschwiegen und verleugnet hatten. Schon im September des vergangenen Jahres hatte diese 6. Armee als Spitze der deutschen Sommeroffensive an der russischen Südfront Stalingrad erreicht, jene industriell und verkehrstechnisch wichtige Zentralstadt an der Beuge zur unteren Wolga, hatte dann unter dem Befehl des Generals, dann des Generaloberst, schließlich des Generalfeldmarschalls Paulus zwei lange Monate für die völlige Einnahme der bald schon völlig zerstörten Stadt mit diesem symbolhaften Namen kämpfen müssen, weil Hitler, der unfehlbare **größte Feldherr aller Zeiten**, deren Einnahme gleich Anfang September angekündigt hatte und es danach wider bessere militärische Einsicht um das Prestige des **Führers** gegangen war. Um den 10. November herum war dies den schon erschöpften deutschen Truppen für die Stadt auf dem westlichen Wolgaufer gelungen. Dann, nicht einmal zehn Tage später, begann die gut vorbereitete und gut ausgerüstete sowjetrussische Gegenoffensive mit schnellen tiefen Einbrüchen in die dünne deutsche Front und der bald kompletten Einschließung der restlichen 6. Armee und nichtdeutscher verbündeter Truppenverbände mit insgesamt 250.000 Soldaten in der Trümmerwüste der gerade erst eroberten Stadt nach nur drei Tagen. Wenige Wochen lang schien ein Ausbruch noch möglich, indessen die zusammenhängende deutsche Front noch relativ nahe war, aber Hitler hielt starr daran fest, das Prestigeobjekt zu halten, und verbot den Ausbruch nach Westen, darin auch bestärkt durch den Chef seiner Luftwaffe, Hermann Göring, der versicherte,

den Stalingradkessel aus der Luft versorgen zu können, wie dies im vorigen Winter nach der deutschen Niederlage vor Moskau ein paarmal mit anderen Kesseln gelungen war, bloß unter viel günstigeren Umständen und für viel kleinere Truppenkörper. Es war dies ja bei weitem nicht die einzige Schwindelei des Großmauls zu Gefallen seines **Führers**, es war nicht einmal die in ihren Konsequenzen schlimmste Lüge, weil der Kessel Stalingrad an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt des Krieges wohl auch bei einigermaßen gelungener Luftbrücke nicht gegen die erstarkte und reorganisierte **Rote Armee** zu halten gewesen wäre. Da die Luftversorgung aber nie auch nur annähernd funktionierte, begann unvorstellbares Elend und Leid der sowie so schon erschöpften Eingeschlossenen praktisch in den ersten Tagen der sowjetrussischen Offensive, der Einkesselung und allmählichen Zusammendrängung der 6. Armee auf einen immer kleineren Raum, erst in Kämpfen in der kargen Steppe, dann nur noch im Häuser- und Straßenkampf. Sommeruniformen bei erst 15, dann 20 und 30 Minusgraden. Bald kaum mehr Brennstoffe, allenfalls noch ein Drittel der notwendigen Rationen zu Beginn des neuen Jahres. In zwei Monaten ungefähr, von Ende November 1942 bis zum 23. Januar 1943 wurden 30.000 verwundete Soldaten herausgeflogen, aber auch, Gipfel des Wahnsinns, 15.000 frische Soldaten hereingebracht. Dann ging auch die letzte Landebahn verloren und wurde der Kessel in zwei Teile gespalten, die am 31. Januar und am 2. Februar 1943 kapitulierten. Zu diesem Zeitpunkt waren von den ursprünglich eingeschlossenen 250.000 Mann etwa 100.000 in Kämpfen getötet worden, verhungert, erfroren. Wenigstens 40.000 waren verwundet, medizinisch praktisch unversorgt und seit längerem ohne Nahrungsmittel, nachdem Paulus Verpflegung nur noch an Kampffähige hatte ausgeben lassen. Er und die meisten seiner Staboffiziere überlebten Kampf- und nun auch Gefangenschaft. Und in der Gefangenschaft erst stellte er sich gegen Hitler, nachdem er seinem **Führer** in Stalingrad bis zum Äußersten gehorcht hatte und dafür zum Triumphtag des Nationalsozialismus, zum **30. Januar** passend, zum Generalfeldmarschall befördert worden war. Nicht bis zum persönlich Äußersten: „Der Mann hat sich totzuschießen“, tobte Hitler am 2. Februar 1943. Wohl aber bis zum Äußersten seiner Soldaten. 90.000 überlebende, halb verhungerte, mit Lumpen bedeckte, teils verwundete Deutsche traten in Schnee und eisiger Kälte den Fußmarsch in die sowjetrussischen Lager

an. Wer erschöpft liegenblieb, wurde von den Bewachern erschossen. Nur wenig mehr als 6.000 von ihnen würden einst heimkehren.

Die nationalsozialistische Propaganda aber entwarf Bilder dieses Kampfes, die nichts mit solchen Wirklichkeiten in Dreck und Blut, Eis und Hunger, Menschenverachtung und Schwäche zu schaffen hatten, aber viel mit abstrusen Erinnerungen an die Sage vom Kampf der letzten **Nibelungen**. So Goebbels: Die Stalingradkämpfer sähen einem Schicksal entgegen, ähnlich dem „der Nibelungen im brennenden, von Hunnenwaffen umklirrten Festsaal des Königs Etzel ... Todtrotzend und treu fechten die Männer des Generalfeldmarschalls Paulus ihren Heldenkampf“. Und dann brachte der Minister für Volksaufklärung und Propaganda und zugleich Gauleiter von Berlin natürlich auch den genauso beliebten Vergleich der Situation mit derjenigen Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg, den der große König trotz furchtbarster Niederlagen siegreich bestanden hätte. Hitler selbst aber hatte im späten Januar die Kreispropagandaleiter angewiesen, die Heimatbriefe der Soldaten in Stalingrad zu sammeln und aus ihnen ein **Heldengedenkbuch** herstellen zu lassen. Die Federführung lag bei einem Mitarbeiter Goebbels und der ließ das Vorhaben nach einer ersten stichhaltigen statistischen Auswertung des Materials stillschweigend entschlafen. So lautete nämlich das Ergebnis: Ein Drittel der Schreiber hatte nichts und schon gar nichts Heroisches über Politik und Kriegführung des nationalsozialistischen Deutschland geäußert. In knapp zwei Prozent der Briefe fanden sich Äußerungen der erhofften Art: Nibelungentreue bis in den Tod für Führer und Vaterland. Viereinhalb Prozent der Briefschreiber aus Stalingrad zweifelten am Sinn des Ganzen und 57 Prozent mussten als ungläubig Ablehnende, mehr als drei Prozent obendrein als entschiedene politische Oppositionelle eingestuft werden. Die letzten, aus Stalingrad überhaupt noch herausgelangten Briefe vom 22. und 23. Januar ließ die Feldpostprüfstelle den Angehörigen dann lieber erst gar nicht aushändigen.

Stalingrad war der Auftakt zum Fall des Dritten Reiches. Stalingrad lässt sich zugleich auch als Modell für den Ablauf aller kommenden, bloß immer öfter noch viel größeren Katastrophen der nächsten zweieinviertel Jahre begreifen: Starrsinnige Durchhaltebefehle aus dem jeweiligen Führerhauptquartier bis zum Selbstmord Hitlers in den Bunkern der Reichskanzlei unter

den Trümmern Berlins, das Hinopfern immer größerer Soldatenmassen ohne Aussicht auf eine Wende des Krieges und ohne irgendwelche politische Alternative lediglich zur Verlängerung der nationalsozialistischen Herrschaft, die propagandistische Verleugnung der jeweils nächsten drohenden Katastrophe **und**, nachdem sie doch wieder eingetreten war, deren Mystifizierung als Ausgangspunkt des dereinstigen **Endsieg**es. So war auch dies modellhaft: der Zusammenbruch des Glaubens, des Konsenses in der eingeschlossenen, geopferten Armee in Stalingrad. Es ging ja so weiter, Schlag auf Schlag: Mitte Mai 1943 Kapitulation von 250.000 Deutschen und Italienern in Tunesien, etwa zur selben Zeit Abbruch der sogenannten **Atlantikschlacht** gegen die Versorgung Englands, im Juli Scheitern des letzten deutschen großoffensiven Versuchs an der Ostfront, zwischen Juli und September nach alliierten Landungen Italiens Ausscheiden als Bündnispartner, zu Anfang des Jahres 1944 bis zum Frühjahr Verlust der Front vor Leningrad, der Ukraine und der Krim, im Juni 1944 der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte mit 350.000 Menschenverlusten, so dass die **Rote Armee** am Ende des Sommers nun schon vor Warschau und an den Grenzen Ostpreußens stand. Zur selben Zeit gelang es nicht, die am 6. Juni 1944 in der Normandie begonnene Invasion der Westalliierten abzuwehren. Frankreich und Belgien gingen verloren, Ende Oktober 1944 besetzten die Amerikaner mit Aachen schon die erste Großstadt auf reichsdeutschem Territorium. Und in all dieser Zeit war Deutschland, wie man es ausgedrückt hat, ein **Haus ohne Dach**. Die deutschen Jagdflieger versuchten alles, aber mit unzulänglichen Kräften und mit unzureichender Kriegstechnik, denn in Hitlers Kalkül hatte es eine wirkliche Vorbereitung auf bloße Verteidigung nie geben können. Briten in der Nacht, später die Amerikaner am Tag legten in gewaltigen Luftangriffen Berlin und Hamburg, das Ruhrgebiet von einem Ende zum anderen, und jede größere Stadt von einiger Bedeutung in Trümmer. Und das Schlimmste sollte 1945 erst noch kommen, als in vier Monaten mit 500.000 Tonnen fast so viele Bomben über dem restlichen, in der Luft kaum mehr verteidigten Reichsgebiet abgeworfen wurden wie im gesamten vorigen Jahr und viermal so große Bombenlast wie 1943. 500.000 Menschen starben in diesem anderen Krieg an der sogenannten **Heimatfront**, 650.000 wurden verletzt. Angesichts all dieser Niederlagen, angesichts der eigenen furchtbaren Verluste an der Seite der deutschen Truppen

und teils im strategischen Bombenkrieg der Westalliierten gegen die deutsche Festung Europa drohten die deutschen Bündnispartner von 1940 und 1941 abzufallen oder schieden wirklich aus. Auf deutscher Seite pflegte man das als **Verrat** zu bezeichnen, und das gelegentlich bis in die Gegenwart, so als ob es für diese Verbündeten irgendeine Art von heiliger Verpflichtung gegeben hätte, den nationalsozialistischen deutschen Wahnsinn bis zur Selbstzerstörung mitzumachen. Tatsächlich hatten diese Verbündeten nach Stalingrad: Mussolini für Italien, die Ungarn, Rumänen, Bulgaren zaghaft in Berlin sondiert, ob nicht irgendein politischer Ausweg aus dem Krieg gesucht werden könnte. Auch sie hatten wie die meisten deutschen Volksgenossen noch immer nicht begriffen, welchen Krieg Hitler führte und führen ließ. Dies und ihre größere politische Vernunft bezahlten die meisten von ihnen mit deutscher Besetzung und Schreckensherrschaft, Krieg und Bürgerkrieg im eigenen Land. Der nationalsozialistische deutsche Krieg riss alles mit in den deutschen Untergang, solange nur eben die deutschen Kräfte wenigstens noch dazu reichten.

II.

Seit dem Scheitern des letzten **Blitzkrieges** im Herbst und beginnenden Winter 1941 vor Moskau wusste Hitler, dass sein Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Sein Krieg: das war seit den Festlegungen in **Mein Kampf**, erschienen nach der Landsberger Festungshaft zunächst in zwei Bänden 1925 und 1926, der Krieg gegen die Sowjetunion. Er galt einem doppelten, rassenideologisch verschränkten Zweck: der Vernichtung des Bolschewismus, der nicht nur Hitler als neueste Variante des ewigen jüdischen Zersetzungskrieges gegen die arisch-germanischen Völker und vor allem gegen das lichte Deutschtum erschien, und der Eroberung von sogenanntem Lebensraum für das deutsche Volk, das heißt: Eroberung eines blockadefesten, direkt von Deutschen unter Vernichtung, Vertreibung und Versklavung der slawischen Bevölkerungen zu besiedelnden Raumes der gesamten europäischen Sowjetunion. Dessen Nahrungs- und Rohstoffressourcen sollten es Großdeutschland dereinst, voraussichtlich nach Hitlers Tod erst, gestatten, den Kampf um die Herrschaft über die ganze Welt mit den USA, dem britischen Empire und Japan aufzunehmen. Das Konzept des Lebensraumes und des Lebensraumkrieges selbst war rassistisch **und** sozialdarwinis-

tisch fixiert: In Hitlers Denken bestand nämlich die Geschichte aus einer unablässigen Folge von Lebensraumkriegen zur Selektion der rassistisch tüchtigsten Völker, indem der Stärkere dem jeweils schwächeren Volk den Lebensraum wegnähme, den Schwächeren auslöschte und dann selbst größer werden, noch stärker werden könnte: Survival of the fittest. Und auch das jüdische Volk kämpfte um Überleben und Herrschaft, denn in der Sicht Hitlers wie aller anderen Rassisten war die Judenheit Volk, nicht Religionsgemeinschaft, nahm an diesem geschichtsnotwendigen dauernden Lebensraumkampf mit dem Endziel des globalen Sieges einer einzigen herrlichen Volksrasse und ihrer nachherigen Weltherrschaft in einem tausendjährigen Reich teil. Nur galten die Juden in diesem Denken als minderwertigste, bloß parasitäre, zu eigener staats- und kulturschöpferischer Tätigkeit und damit eben auch zum offenen Lebensraumkrieg völlig unfähige Volksrasse, und deshalb könnten sie am Lebenskampf lediglich durch innere biologische und geistige Zersetzung der großen schöpferischen Volksrassen teilnehmen. Alle der politischen Rechten verhassten Ideen und politischen Systeme waren in diesem irren Denken jüdische Erfindungen, vom Liberalismus und Kapitalismus bis hin zur neuesten tödlichen Gefahr für die Menschheit und ihre Zukunft: bis hin also zum Kommunismus und Bolschewismus Russlands. Besiegte das nationalsozialistische Deutschland das bolschewistische Russland, so besiegte es die Judenheit, und indem es sich mit dem zusätzlichen Lebensraum die Chance auf Weltherrschaft eröffnete, diente es zugleich dem naturgesetzlichen Heilsplan der göttlichen Vorsehung, weil dadurch das angebliche jüdische Weltherrschaftsstreben ein für allemal beseitigt wäre: Denn der Sieg der Judenheit musste diesem Denken zufolge zur Auslöschung der Menschheit, zum Ende der menschlichen Geschichte überhaupt führen, weil der Parasit das Absterben des letzten Wirtsvolkes ja selbst nicht überleben könnte. Aus demselben Grund, so Hitler, sollte es den Deutschen aber ziemlich leicht werden, das europäische Russland für sich zu erobern, denn seit 1917 wurde es ja von der jüdisch-bolschewistischen Clique beherrscht, die Juden aber waren unfähig zu wirklicher staatlicher Organisation ... und so weiter und so fort.

Das war Hitlers Krieg: die sich selbst gestellte Lebensaufgabe, systematisch festgeschrieben in **Mein Kampf**, verfeinert in seinem als Manuskript 1929 liegengebliebenem **Zweiten Buch**, ediert erst 1960, nach der Machtergrei-

fung in inneren nationalsozialistischen und militärischen Führungskreisen immer wieder vorgetragen, zum Beispiel Anfang Februar 1933 gleich vor der Reichswehrführung oder im August 1936 in seiner **Denkschrift zum** kriegsvorbereitenden **Vierjahresplan** für die deutsche Wirtschaftslenkung, in seinen protokollierten Monologen zu Tisch im Führerhauptquartier und so noch sehr viel öfter. **Alles andere**, darunter all das, wofür ihn so viele Deutsche einst so sehr bewundert, wenn nicht vergöttert haben: von der Beseitigung der Arbeitslosigkeit qua Aufrüstung, über die Anschlüsse Österreichs und des Sudetenlandes 1938 bis hin zu den **Blitzsiegen** von 1939 und 1940, **alles andere** war für Hitler entweder vorausgedachte Vorbereitung seines Krieges oder lästiger Umweg infolge unerwarteter Widerstände, so besonders der Kampf gegen Großbritannien von 1939-1941, einschließlich der Eroberung Jugoslawiens und Griechenlands und des deutschen Einsatzes in Nordafrika. Stufen, Nebenschauplätze! Und dann endlich der eigene, seit 1924 immer gewollte Krieg: der Eroberungs- und Rassenkrieg gegen die Sowjetunion, **Lebensraumkrieg**. Nach Hitlers Befehlen aus dem Winter und Frühjahr 1941 war er als Vernichtungskrieg nicht bloß gegen den Bolschewismus und Stalins Herrschaft zu führen, sondern gegen die angeblich minderwertigen slawischen Menschen überhaupt – und gegen die dortigen und dann gegen alle Juden im deutschen Herrschaftsbereich, wie es die berüchtigte **Wannseekonferenz** Anfang 1942 nur noch zusammenfassend und zum Abgleich zwischen den beteiligten Ministerien und Behörden festgelegt hat. Zu dem Zeitpunkt hatten vier **Einsatzgruppen**, bestehend überwiegend aus ganz gewöhnlichen Schutz- und Kriminalpolizisten, schon mehr als eine Million russischer Juden hinter der vorrückenden deutschen Front von Hand ermordet. Aber das reichte nun nicht mehr, als die Transporte von überall her, selbst noch aus dem fernen Nordafrika in der Hand Rommels, in den Osten liefen, weshalb nun die Vernichtungslager mit unterschiedlich langer Arbeitsdauer eingerichtet wurden. Wenigstens sechseinviertel Millionen jüdische Menschen, mehr als zehn Millionen sonstige Zivilisten auf dem Gebiet der Sowjetunion wurden zum Opfer dieses eigentlichen, immer gewollten Krieges, indessen sich Hitler immer wieder mit dem Bau Berlins zu Germanopolis beschäftigte, Hauptstadt Großgermaniens demnächst, Hauptstadt der Welt dereinst wie zuvor nur das antike Rom.

In den siebziger, achtziger Jahren ist in der zeithistorischen Forschung viel darum gestritten worden, ob Hitler tatsächlich ein so starker Diktator gewesen ist. Es gab manche und es gibt noch immer einige Historiker, die ihn als Popanz und das **Dritte Reich** als chaotische Veranstaltung gedeutet haben, praktisch unfähig, etwas Geplantes willentlich durchzuführen, und sie erklärten alle geschehenen Entsetzlichkeiten als Resultate chaotischer Dynamik, als Resultate struktureller Konkurrenzprozesse zwischen den nationalsozialistischen Machträgern und unstillbarer Aggressivität. Das hat wesentlich mit der Schwierigkeit solcher Historiker zu tun zu akzeptieren, dass Menschen, in diesem Falle vom Führer bis hinab zum Einsatzgruppenmann, wirklich tun, was sie tun wollen, und zu akzeptieren, dass das Denken und Planen politischer Verantwortlicher wenigstens genauso bedeutsam sein könnten wie der Umstand, dass sie sozial von Arbeitern, Bäckern und Professoren abstammen und politisch eher von Arbeitern, Bäckern oder Professoren in die Verantwortung gewählt worden sind. Nun, um das abzukürzen, heutzutage gibt es einen weit überwiegenden Konsens darin, dass Hitler der wirkliche und starke Führer in der nationalsozialistischen Außen-, Kriegs- und Rassenpolitik gewesen ist – also in allen essentiellen Aspekten unserer jetzigen Auseinandersetzung.

Hitlers Denken und darauf gründende große Politik waren in ihren Zwecken ebenso wahnhaft wie barbarisch. Aber wir müssen uns hüten, ihn deshalb für einen Irren zu halten, so leicht wir dann mit ihm und all seinen willigen Helfern und Henkern auch moralisch zurecht kommen könnten. Wie die meisten Triebverbrecher (das ist nur ein Vergleich, keine Gleichsetzung oder gar Erklärung) handelte Hitler nämlich im Rahmen seiner unmenschlichen Prämissen und Zielsetzungen sehr rational im Sinne von zweckgerecht, und das bis 1941 bekanntlich mit ziemlichem Erfolg, und er blieb rational im Sinne von konsequent bis in seinen und Deutschlands Untergang. Er wusste sehr genau, dass das Potential Deutschlands eigentlich zu gering war, solange jener größere Lebensraum eben nicht erobert werden konnte, und dass deshalb der Lebensraumkrieg in einzelnen, schnell erfolgreichen Schlägen gegen jeweils einzelne Gegner vorbereitet und durchgeführt werden musste, das heißt: in **Blitzkriegen**. Und er wusste ebenso genau, dass auch dieses spezielle Konzept nur in einer kurzen Zeitspanne realisiert werden könnte, bevor die potentiellen und die ausersehenen Gegner angesichts

der tödlichen deutschen Herausforderung nachgerüstet haben würden, und dass die Deutschen selbst unter ziemlich günstigen Umständen unterliegen könnten. Hitler war nämlich ein purer konsequenter Sozialdarwinist und deshalb war es für ihn bei aller Unterscheidung von Herrenrassen und minderwertigen Völkern apriori durchaus nicht ausgemacht, welches Volk einen, welches Volk diesen Lebensraumkrieg von 1941 gewinnen würde.

Hitler, die nationalsozialistischen Eliten, die Generalität um ihren Führer hatten darauf gesetzt, die Sowjetunion in längstens drei, vier Monaten völlig besiegen, zerstören und in ihren europäischen Teilen besetzen zu können. Dann kam der Vormarsch mit beginnendem Winter zum Stillstand, wurde vielerorts weit zurückgeworfen: der **Blitzkrieg**, Hitlers Krieg war gescheitert, wie er es selbst am 6. Dezember 1941 vor den Militärs klar gesagt hat. Von jetzt an konnte es bestenfalls noch darum gehen, das bisher Erreichte zu halten und zu konsolidieren, sofern seine Deutschen dazu taugten. Denn von jetzt an begegneten immer häufiger Aussagen Hitlers wie diese gegenüber dem dänischen Außenminister gegen Ende November 1941: „Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug sei, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden.“ Am Ende des Krieges, im März 1945, würde Hitler dann die sogenannten **Nerobefehle** erteilen, das heißt seine Befehle zur Zerstörung von Straßen, Brücken, Gebäuden, auch wenn dies keinerlei Vorteile mehr in der lokalen Verteidigung gegen die überall schnell vordringenden feindlichen Alliierten bieten sollte. Auf Einwände, damit würden die Lebensgrundlagen des deutschen Volks für die Zeit nach dem Krieg vernichtet, äußerte er zynisch: Das Ostvolk, also die Sowjetrussen, habe sich als das stärkere erwiesen, das deutsche Volk müsse folglich absterben. In einem solchen Denken war die Idee, einen politischen Ausweg aus einem nicht mehr zu gewinnenden Krieg zu suchen, bestenfalls eine absurde Zumutung, ansonsten todeswürdiger Verrat: In solchem Denken gab es nur die Alternative von totalem Sieg oder totalem Untergang. Im eigenen Untergang aber konnte noch immer ein anderer Untergang bis zur letzten Minute des Regimes betrieben werden: derjenige des absoluten Feindes, der schutzlosen Juden im deutschen Machtbereich, ein Untergang, den er einst in jener Reichstagsrede des 30. Januar 1939 angekündigt hatte: „Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanz-

judentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann würde das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums ein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“. Es gibt ja immer noch Zeitgenossen, die meinen, Hitlers Verrücktheit mit dem Vorwurf bezeichnen zu können, dass er enorme Transportkapazität und Abertausende von wehrfähigen Leuten eingesetzt habe, um die Juden zu ermorden, indessen Transportmaterial und Leute für die Front zumal nach Stalingrad fehlten. Hätte er auf eine günstigere Gelegenheit warten sollen und wäre der Holocaust dann in Ordnung gewesen? Genau andersherum, in Hitlers Sicht ging es nach dem Scheitern vor Moskau im Winter 1941 und erst recht nach der Kriegswende an der Wolga 1942/1943 darum, wenigstens diesen Teil seines Lebenszwecks zu verwirklichen. Die Vernichtung der europäischen Judenheit war schon im Vorfeld des Barbarossafeldzuges entschieden worden, seit Juli 1941 wurde definitiv von **Endlösung** gesprochen, die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 stand schon im Zeichen des Scheiterns von Hitlers **Blitzkrieg** und nun eines wirklichen Weltkrieges, dessen Ausgang höchstens noch unentschieden gestaltet werden konnte.

III.

Das Blitzkriegskonzept ist nicht nur ein außenpolitisch-militärisches Konzept, sondern zugleich auch ein innenpolitisches Konzept für die Kriegszeit gewesen. Auf den Punkt gebracht: Der deutsche Volksgenosse sollte in der Heimat möglichst wenig vom Krieg verspüren, der Alltag der Nation sollte einen möglichst normalen Gang gehen, die Volkswirtschaft sollte keineswegs voll auf den Krieg umgestellt werden, die jeweils eroberten Länder hatten nicht zuletzt zur Stabilität des deutschen Konsumniveaus beizutragen. Und so sah es im Deutschen Reich von 1939 bis 1941, ja, weithin bis ans Ende des Jahres 1942 auch aus: Es gab Einschränkungen in der Lebensführung, aber schwerwiegend waren sie nicht, schon gar nicht im aktuellen Vergleich mit dem baldigen Elend der großen Masse im Ersten Weltkrieg, an das sich ja sehr viele Deutsche noch sehr gut erinnerten. Es gab Verluste an den Fronten, aber bis Ende 1941 waren sie bei weitem nicht schwer genug, um kollektiv zu beunruhigen. Es gab allmählich zunehmende Bomben-

angriffe der Briten, aber vor 1943 doch nur ein paar wirklich schwer zerstörende Attacken.

Dieser innenpolitische Aspekt des Blitzkriegskonzepts war ja nicht menschenfreundlich gemeint. Zum einen zielte es auf die Kontinuität der ideologisch-politischen Vorgaben des nationalsozialistischen Regimes, denen zufolge zum Beispiel auf die Mobilisierung der weiblichen Arbeitskraftressourcen verzichtet werden musste, indessen diese in Großbritannien schon bis zum Sommer 1940 fast restlos durchgeführt worden ist. Es kamen ja auch noch genug billige Zwangsarbeiter ein. Zum anderen zielte es darauf, den inneren Konsens zu wahren und, Schreckensvision aller Verantwortlichen von Roland Freisler, erst Staatssekretär im Reichsjustizministerium und als solcher Teilnehmer an der Wannseekonferenz, bald darauf dann berühmter Präsident des Volksgerichtshofs, bis hinauf zu ihrer aller Führer: eine Wiederholung des November 1918, des inneren Zusammenbruchs infolge einer inneren Revolte gegen die Fortsetzung des Krieges, schon in ihren Voraussetzungen zu verhindern. Siegreiche Blitzkriege, ein fast normales Leben daheim, erheitert durch die von der Goebbelschen Propagandamaschinerie reichlich gebotenen recht unpolitischen Belustigungen: Zuckerbrot.

Aber jetzt, allmählich im Verlauf des Jahres 1942, durchschlagend im Zeichen der Krise von Stalingrad, mussten die Rationen an Zuckerbrot doch zunehmend gekürzt werden. Im Januar 1943 gab Hitler den Befehl, die Deutschen für den totalen Kriegseinsatz zu mobilisieren: Mehr Männer immer weiterer Jahrgänge an die wankenden Fronten, Ersatz für die immer ansteigenden Verluste, enorme Steigerungen der Arbeitszeiten, Verzicht auf Konsumgüter, wenngleich die Nahrungsversorgung viel besser als irgendwo sonst im deutsch beherrschten Europa bis an den Kriegswinter 1944/1945 geblieben ist, Verzicht auf Lohnanteile und immer so weiter. Vor allem aber wurden nun die Frauen zur Heimatfront eingezogen, wenngleich bis zum Schluss niemals derartig rigoros wie längst schon in Großbritannien, sie mussten die Männer nun zunehmend in der Landwirtschaft, in den Fabriken und Verwaltungen ersetzen, später zum Teil auch im Luftschutz, das heißt: in der Verteidigung, im Kampfgeschehen der deutschen Städte. Vor handverlesenem Publikum im Berliner **Sportpalast** setzte Goebbels am

18. Februar 1943 diesen Geheimerlass in schiere Propaganda um. Es war von all seinen vielen Reden wohl die berühmteste und berüchtigtste:

„Die Engländer behaupten, das deutsche Volk habe den Glauben an den Sieg verloren.

Ich frage euch: Glaubt ihr mit dem Führer und mit uns an den endgültigen totalen Sieg des deutschen Volkes?

Ich frage euch: Seid ihr entschlossen, dem Führer in der Erkämpfung des Sieges durch dick und dünn und unter Aufnahme auch der schwersten persönlichen Belastungen zu folgen?

Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat keine Lust mehr, sich der überhandnehmenden Kriegesarbeit, die die Regierung von ihm fordert, zu unterziehen.

Ich frage euch: Seid ihr und ist das deutsche Volk entschlossen, wenn der Führer es befiehlt, zehn, zwölf und, wenn nötig, vierzehn und sechzehn Stunden täglich zu arbeiten und das letzte herzugeben für den Sieg?“

Jede dieser Fragen wurde wie die hier nicht zitierten, insgesamt waren es zehn Fragen, mit lautem Sieg-Heil-Geschrei beantwortet, welches sich zur letztgenannten Frage zum **totalen Krieg** geradezu zur Raserei steigerte, wie wir aus dem bekannten Tonmitschnitt ja wissen. Goebbels Rede zeitigte ziemliche Wirkung, das geht deutlich aus den zahlreichen wöchentlichen Stimmungsberichten des Sicherheitsdienstes der SS hervor, aber nur zum Teil im Sinne des beabsichtigten Jetzt-erst-recht-Effekts nach der Katastrophe von Stalingrad. Im Hinblick auf die jetzt massiven Opferzahlen an den Kriegsfrenten, die nun praktisch jede Familie im weiteren Begriff des Wortes und jede Nachbarschaft zu betreffen begannen, und im Hinblick auf den jetzt voll laufenden britischen Bomberkrieg gegen die deutschen Städte und Arbeitskräftepotentiale gewann Goebbels Beschwörung des totalen Krieges eine recht erschreckende Bedeutung. So hieß es in einem SD-

Bericht aus dem Mai 1943, in der Bevölkerung sei die Ansicht verbreitet, „dass die feindliche Luftoffensive eine Folge der Verkündung des totalen Krieges sei. Viele Volksgenossen verstehen nämlich unter dem totalen Krieg nicht so sehr den totalen Einsatz aller Kräfte, sondern die totale Vernichtung“, und zwar voraussichtlich der eigenen. In der Sicht des Regimes war das schlimmster Defätismus, dafür bezahlte mancher, denunziert von lieben Mitmenschen, mit seinem Leben.

Das war ja die andere, immer stärkeres Gewicht gewinnende Seite des inneren Regimes nach Stalingrad: Wurde das bisherige Zuckerbrot recht normalen Alltagslebens mitten im Krieg nun knapp und reichte die nationalsozialistische Propaganda zur Füllung der womöglich sich auftuenden Konsenslücke nicht aus, so sollte die Peitsche der Repression und terroristischer Abschreckung kollektiven Dissens im Keim ersticken. Also steigerten beide Arme nationalsozialistischer Unterdrückung ihre brutalen Aktivitäten kontinuierlich, um sich in den letzten Kriegsmonaten geradezu in Exzessen zu ergehen: Zum einen die gesetzeskonforme, aber in ihren gesetzlichen Grundlagen und personell nazifizierte **Justiz**, zum anderen die vom Führer als angeblicher Quelle des Volkswillens zu illegalen Gewaltmaßnahmen befugten Organe der **Gestapo** und des **Konzentrationslagersystems**, beide geführt von Heinrich Himmler. 1940 hatte der **Volksgerechtshof**, Hauptorgan der politischen Justiz, 102 Todesurteile verhängt, 1943 waren es 1660, 1944 dann 2100; ähnlich die Steigerungsraten der von anderen zivilen und militärischen Gerichten verhängten Todesurteile. Unter den Volksgerechthofsurteilen des Februar 1943 war das gegen die **Weißerose**, welche ihre letzten Flugblätter mit Aufrufen zum Sturz des Regimes gerade auch auf die erschütternde Katastrophe von Stalingrad bezogen hatte. Präsident Freisler eilte höchstselbst nach München, um ein abschreckendes Schnellurteil zu fällen. Die durchschnittliche Belegzahl der deutschen **Konzentrationslager** hatte im Dezember 1942 bei 88.000 gelegen, im August 1943 bei 224.000, wobei ich diese Zahlen nicht weiter differenzieren will, wie es eigentlich nötig wäre; aber hier genügt es, auf die rapide Ausdehnung der extralegalen Lagerwelt hinzuweisen. Gegen Kriegsende vegetierten in deutschen KZ schließlich 750.000 Häftlinge, darunter mehr als 100.000 Deutsche, die im bloßen Polizeivollzug von der **Gestapo** zugeführt worden waren. Einmal im Lager waren sie jeder Willkür schutzlos ausgeliefert; Hitler hatte Himm-

ler schon bei Kriegsbeginn obendrein die Befugnis erteilt, unverbesserliche Opponenten töten zu lassen.

IV.

Alles zusammen konnte die Aufrechterhaltung der nationalsozialistischen Ordnung bis an die Schlussphase des Krieges, also bis in den Winter 1944/1945 hinein, gewährleisten. Aber es konnte nicht verhindern, dass schon 1943 die deutsche gesellschaftliche Auflösung begonnen hat, dass in diesem Jahr schon jenes Phänomen sich abzeichnete, welches neuerdings mit dem Begriff **Zusammenbruchsgesellschaft** als zentrales Charakteristikum der deutschen Geschichte zwischen 1943 und 1949 bezeichnet wird. Das Phänomen ist viel zu komplex, um in der heutigen Vorlesung auch nur einigermaßen detailliert untersucht werden zu können. Wir werden ja auch noch in anderen Vorlesungen mit der historischen Realität der deutschen **Zusammenbruchsgesellschaft** zu tun haben. Hier also nur wenige Hinweise zu ihren Anfängen im Krieg.

Das Blitzkriegskonzept also war gescheitert, der Krieg wurde zu einem langdauernden **totalen Krieg**. Fasst man alle Frontverluste zusammen: Tote, Gefangene, Vermisste, so verloren die Deutschen bis Ende November 1944 rund 3.625.000 Soldaten, davon etwa 2,8 Millionen seit Beginn der Schlacht um Stalingrad, und rund 9 Millionen Männer waren im Spätherbst 1944 als Angehörige der Wehrmacht zuallermeist von ihren Familien weit entfernt. Ob Erklärung des totalen Krieges oder nicht, für die Mädchen und Witwen bedeuteten solcher Ausfall und solche lange Abwesenheiten jedenfalls einen realen kollektiven Verlust traditioneller, gerade im „Dritten Reich“ politisch verstärkter Rollenerwartungen **und** für sehr viele Frauen mehr zwangsläufig den Eintritt in bisher den Männern vorbehaltene beziehungsweise von ihnen absolut dominierte Berufs- und Erwerbsfelder. mussten nun aber die Mütter die toten oder abwesenden Männer im öffentlichen Dienst und in den Verwaltungen, in Hof und Fabrik ersetzen, so fiel auch noch dieser Elternteil für die Erziehung der Kinder weitgehend aus. Der nationalsozialistische Staat griff zwar massiv disziplinierend ein, so besonders durch die Institution der **Hitlerjugend** und deren Aufsichtsfunktionen, aber natürlich nicht im Sinne der Familienbindungen, und er zer-

störte diese noch weiter, als er nun die **HJ** und in ihr fast genauso den **Bund deutscher Mädels (BDM)** massiv in die Heimatfront einbezog, als sogenannte Flakhelfer und im allgemeinen Luftschutz, als Helfer in der großen sogenannten Kinderlandverschickung der zweiten Kriegshälfte (bis zum Sommer 1943 bereits 300.000 Kinder), als immer mehr Schulen in den bombengefährdeten Gebieten geschlossen wurden, überhaupt als Helfer in den Evakuierungen von Ausgebombten und Bombenkriegsbedrohten, zu schweigen vom Einsatz von Hitlerjungen in den furchtbaren Kämpfen auf deutschem Boden seit dem Winteranfang 1944. Diese Evakuierungen aus den west- und mitteldeutschen Städten, nach Ostdeutschland, auch in die Tschechei, Österreich und Bayern, zerrissen Familien- und gewohnte Sozialverhältnisse noch mehr, denn all jene mussten ja bleiben, die für Produktion und Verwaltung in den schwer getroffenen Regionen, zum Beispiel im Ruhrgebiet, weiterhin gebraucht wurden, also namentlich auch die berufstätigen Mütter. Sozialgeschichtlich bedeuteten diese Evakuierungen das Vorspiel zum millionenfachen Heimatverlust und zur millionenfachen Entwurzelung, zum millionenfachen Verlust von Angehörigen durch erzwungene Flucht und Vertreibung seit dem Winter 1944/45. Diesen deutschen Entwurzelungen standen im Herbst 1944 siebeneinhalb Millionen entwurzelte Zwangs- und kaum minder gezwungene **Fremdarbeiter** in Deutschland gegenüber, aus fast allen europäischen Ländern, unterschiedlichen Status je nach Herkunftsnation, wobei Russen und Polen nahezu rechtlos furchtbar behandelt wurden, meist in Lagern untergebracht, aber teils eben auch offen auf Höfen, in Privatwohnungen, abhängig vom deutschen Hausherrn und Arbeitgeber auf Leben und Tod. Es liegt auf der Hand, dass die nationalsozialistischen Verantwortlichen und die deutschen biedermännischen Denunzianten sich bis zuletzt vor allem für die sexuellen Möglichkeiten im Verhältnis von Millionen männerlosen deutschen Frauen und frauenlosen fremdstämmigen Männern interessierten und mit terroristischen Strafen nationalsozialistische deutsche Sexualordnung zu erzwingen versuchten. Dabei gab es schon im Krieg wohl wesentlich gravierendere Konsequenzen der kriegsbedingten sozialen Verwerfungen.

Viele Ehen scheiterten an der langen Trennung und damit teils einhergehenden Neuorientierungen der Ehepartner, vor allem die schnell geschlossenen Kriegsehen würden die Scheidungsrate in der ersten Nachkriegszeit

in ungekannte Höhen treiben. Die kriegs- und regimebedingte Herauslösung der Kinder und Jugendlichen aus traditionellen Familienbindungen führte jetzt schnell zu zwei ganz entgegengesetzten Verhaltensmustern: Entweder zur Überidentifikation mit dem, was sie für Nationalsozialismus hielten, vor allem aber mit dem **Führer**, wenn Sie so wollen: mit dem Übervater Hitler, so dass das Regime hier, in dieser Gruppe der Zwölf- bis Achtzehnjährigen in seiner Agonie die letzten überzeugten Kämpfer finden konnte. Oder sie führte zur Distanzierung von dieser ganzen verwirrten Welt der Erwachsenen, meist *apolitisch*, was aber für die Nationalsozialisten schon ein erstrangiges Politikum sein musste, und zunehmend auch mit eigenen Formen widerständigen Verhaltens besonders in der Auseinandersetzung mit der HJ. In dieser distanzierten Gruppe wuchs aber auch das, was nach Kriegsende als beunruhigende rapide Zunahme von Jugendkriminalität bezeichnet werden würde, jedoch auch mit abenteuerlichem Organisieren knapp werdender Konsumgüter zu tun hatte. Schon im Sommer 1943 häuften sich die SD-Berichte über solche Plünderungen von Privatwohnungen und Lagern durch Jugendliche nach Bombenangriffen.

Chaotisch wurden die Verhältnisse schließlich in etlichen Gegenden Deutschlands und besonders in schwer gebombten Städten des Westens seit dem Spätherbst 1944. Nächtens gab es manche blutige Prügelei zwischen HJ-Streifen und sowohl gegnerischen wie organisierenden Jugendbanden, wenig später begegneten auch die ersten Berichte über sowohl widerständige wie marodierende Banden von entkommenen Zwangs- und Fremdarbeitern, die wie jene Banden von Jugendlichen schließlich auch über Schusswaffen verfügten und sich gelegentlich wirkliche Gefechte mit Gestapo- und sogar regulären Wehrmachtseinheiten lieferten. In der Auflösung, im Zusammenbruch der bisherigen Formen sozialer Kontrolle blieb den Repressionsorganen des Regimes nur noch der nackte Terror. Aus dem unübersichtbaren Mordgeschehen greife ich beispielhaft einen einzigen Vorgang auf: Vor dem Bahnhof Köln-Ehrenfeld, bewusst in einem Arbeiterviertel, erhängte die Gestapo am 25. Oktober 1944 elf zunächst in den Untergrund entkommene Zwangsarbeiter, am 10. November dreizehn Deutsche, darunter fünf Jugendliche – Mitglieder der HJ-feindlichen und sabotierenden **Edelweißpiraten**.

V.

Wie entwickelte sich unter solchen Umständen das Verhältnis der gewöhnlichen Deutschen zum Nationalsozialismus und zum nationalsozialistischen Regime? Nach dem 8. Mai 1945 waren die alliierten Besatzer und vor allem die Amerikaner bekanntlich höchst überrascht, wie wenig die befragten Deutschen je mit Nationalsozialismus und nationalsozialistischen Regime zu tun gehabt haben wollten, und verständlicherweise verärgert neigten sie lange dazu, derartige Behauptungen für eine generelle Schutzlüge eines ganzen Nazi-Volkes zu halten. Aber andererseits überraschte sie ja mindestens genauso, dass so gar nichts vom Widerstand eines fanatisch nazistischen Volks zu spüren war, weder in den schon besetzten deutschen Gebieten vor dem 8. Mai noch gar nach der deutschen Kapitulation, wie ihn die nationalsozialistischen Propagandisten im Untergang angekündigt und wie ihn die alliierten Kommandierenden und Soldaten befürchtet hatten. Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage ist natürlich wichtig für die Frage nach den Voraussetzungen eines politischen Neuanfangs in Deutschland. Die Deutschen wurden gewiss nicht über Nacht zu liberalen Demokraten oder, was den anderen Teil Deutschlands angeht, plötzlich zu überzeugten Sozialisten und Volksdemokraten. Zuerst musste die Distanzierung vom Nationalsozialismus und seinem Führer sein, und diese Distanzierung in der Masse hatte eben schon in der zweiten Kriegshälfte begonnen.

Vorauszuschicken sind einige grundsätzliche Beobachtungen zum Problem des Konsenses im Dritten Reich, welches ich hier anders als in meiner zweiten Vorlesung zur deutschen Geschichte zwischen 1933 und 1945 aus zeitlichen Gründen aber nicht detailliert analysieren will.

1. Wohl keine deutsche Regierung seit der Gründung des deutschen Nationalstaats hat soviel inneren Konsens gefunden wie die Regierung Hitlers auf dem Höhepunkt ihrer innen- und außenpolitischen Erfolge zwischen 1936 und 1940.
2. Dieser Konsens betraf insbesondere die Figur Hitlers. Historiker sprechen von einem regelrechten **Hitlermythos**, gewiss propagandistisch erzeugt, aber auch nicht manipulierbaren Massenbedürfnissen entsprechend. Führerkonsens, **Hitlermythos** gingen in der gesamten Zeit des Dritten Reichs durchaus zusammen mit Kritik, ge-

legentlich Aversionen gegen die Partei und besonders gegen die vielen Unter- und kleinen Führer des Regimes, gegen die **Goldfasanen**, aber sie gingen so miteinander zusammen, dass der **Hitlermythos** die Kritik, die Aversionen entschärfte. **Wenn das der Führer wüsste:** der beruhigende Spruch für jede Begegnung mit Unmoral, Korruption, Verbrechen, so als ob Hitler eine Art Heiland und nicht der Hauptverantwortliche für all das gewesen wäre.

3. In der Masse der Bevölkerung: ich rede also nicht von Parteigängern, gar Fanatikern, ist politischer Konsens niemals total, sondern Resultat einer Abrechnung wichtiger und weniger wichtiger Kriterien, und zwar vor allem einer Abrechnung existentiell bedeutsamer Kriterien politischer Leistung. Und so ist es letztlich auch in totalitären Regimen, und so war es auch im **Dritten Reich**. Konsens erwuchs besonders aus der Verbesserung der alltäglichen Lebensverhältnisse, namentlich im subjektiven Vergleich mit der schlimmen Zeit von 1930 bis 1933, mit der Zeit der furchtbaren Wirtschafts- und Sozialkrise. Konsens erwuchs aus der Realität und akzeptierten Vorspiegelung von **law and order**. Konsens erwuchs aus der Realität und akzeptierten Vorspiegelung von **Volksgemeinschaft**, aus der Befriedigung spießiger Bedürfnisse und Aversionen. Konsens erwuchs aus den außenpolitischen und aus den zunächst unverhofft leichten militärischen Erfolgen 1939 und 1940. Unbedeutend für die Frage des allgemeinen Konsenses, und das ist wirklich schrecklich, war die nationalsozialistische **Judenpolitik**, die niederträchtige Behandlung anderer **Gemeinschaftsfremder** und so fort.
4. Das Motiv: erfolgreiche **Blitzkriege** 1939 und 1940, war ein Motiv größter Erleichterung: Dieser Krieg schien viel leichter und vor allem siegreicher zu werden, als der von der Masse schrecklich erinnerte **Große Krieg** von 1914 bis 1918. Denn die große Mehrheit der Deutschen ist im September 1939 nicht begeistert und jubelnd wie im August 1914 in den Krieg gegangen. Das Unbehagen legte sich, ja, schlug in Begeisterung um, als es kein neues Verdun und keinen neuen Steckrübenwinter gab und so große Siege mit so vergleichsweise geringen Opfern erreicht wurden: Brennstoff für

den **Hitlermythos**. Aber Angst kehrte noch drückender zurück, als das riesige Russland von Hitlers Wehrmacht angegriffen wurde.

Man muss sich dieses Unbehagens über die Auslösung eines neuen europäischen Krieges und dessen Ausweitung zu einem Zweiten Weltkrieg, begründet in den Erinnerungen an das Elend des Ersten Weltkrieges und negativ gespiegelt im erleichterten Jubel über unerwartet leichte Blitzsiege von 1939 bis 1941, man muss sich also dieses verbreiteten jeweiligen Unbehagens erinnern, will man die Schwere des **Stalingradschocks**, wie Zeithistoriker die Katastrophenstimmung im deutschen Volk im Frühjahr 1943 umschreiben, recht verstehen. Das Befürchtete war mit einem Schlag eingetreten und sogleich sank die Volksstimmung auf einen die SD-Spitzel in helle Aufregung versetzenden Tiefpunkt, so als ob die von der nationalsozialistischen Propaganda so fürchterlich gezeichneten sowjetrussischen Ungeheuer schon in Ostpreußen stünden, so als ob der Krieg noch in diesem Jahr 1943 für Deutschland verloren gehen müsste. Die Stimmung erholte sich dann wieder, wenschon nur leicht, um dann im Sommer 1943: nach der Kapitulation des Afrikakorps und der Niederlage im U-Boot-Krieg um England, nach dem Scheitern der groß angekündigten letzten großen Offensive im Osten und nach den alles verwüstenden monatelangen britischen Luftangriffen auf das Ruhrgebiet und dem tagelangen Auslöschungsangriff britischer und amerikanischer Bomber auf Hamburg Ende Juli/Anfang August noch viel tiefer als nach Stalingrad abzurutschen. Das ging nun so weiter, wobei der nächste Stimmungsaufschwung jeweils nicht mehr die Höhe des letzten erreichte und der nächste Abschwung jeweils noch tiefer führte als der vorausgegangene. Sozusagen eine **Abwärtsspirale**. Hoffnung sog die Masse der Volksgenossen kaum aus propagandistisch übersteuerten Nachrichten von heroischen Abwehrkämpfen und abwehrenden Gegenstößen (z.B. „Planmäßigkeit im deutschen Rückzug“ (Saarbrücker Zeitung), „Tarnopol: jeder Mann eine Festung“ (Grazer Tagespost), sondern erstens viel mehr aus Gerüchten über den bevorstehenden Einsatz von **Wunderwaffen**, lange recht geschickt genährt von gestreuten Andeutungen in nationalsozialistischer Ansprache und Presse, bis sich auch diese Methode totgelaufen hat – **und** zweitens aus dem am längsten währenden, von 1936 bis 1941 eingefressenen Glauben an die gleichsam übermenschlichen Fähigkeiten des Führers Hitler, dem Krieg doch noch irgendeine politische und/oder militä-

rische Wende geben zu können, welche das Reich doch noch vor der heraufziehenden Totalkatastrophe bewahren könnte: das Reich und die Deutschen. Indessen bröselte auch der **Führermythos** einfach schon deshalb, weil der erhoffte Geniestreich immer ausblieb, aber auch deshalb, weil sich Hitler seit Stalingrad immer seltener, im letzten vollen Kriegsjahr kaum mehr öffentlich **sehen** ließ und vor allem: bedenkt man eine der wichtigsten Wurzeln seines Charismas, **hören** ließ.